

Die Anschauungen von Johann August von Einsiedel zu Kultur und Krieg in Zusammenhang mit seiner Afrikareise im Jahre 1785

In dem vorliegenden Artikel wollen wir grundlegenden Auffassungen von Johann August von Einsiedel zu den Kulturverhältnissen in Afrika am Ende des 18. Jahrhunderts nachspüren. Von besonderem Interesse ist die Fragestellung, ob Einsiedel tatsächlich den Krieg als ein mögliches Mittel einer Kulturbeförderung ansah. Seine Anschauungen zu Militär und Krieg vor der Französischen Revolution sind dabei auszuloten.

Anlass dieses Artikels sind Ausführungen von Mounir Fendri zu *'Kultur' und 'Barbarei' im Kontext der Aufklärung*.¹ Fendri schreibt darin unter anderem über Johann August von Einsiedel, der als Philosoph, Naturforscher und Afrikareisender in der Literatur gelegentlich genannt wird, wenngleich nur wenig bekannt ist.² August von Einsiedel war u. a. mit Herder, Goethe und Knebel aus dem Weimarer Kulturkreis befreundet. Er ist jedoch nicht zu verwechseln mit seinem Bruder, dem Weimarer Kammerherrn von Anna Amalia, Friedrich Hildebrand von Einsiedel.

Mit einer 1785 unternommenen Reise verfolgte Einsiedel das Ziel, in das damals unbekanntere Innere von Afrika zu gelangen und zu erforschen. In Weimar war dieses Projekt in aller Munde. Im Jahre 1785 trat er diese Reise offiziell mit seinen Brüdern Georg Carl und Alexander von Einsiedel an. Unterstützt wurde diese Expedition unter anderem von dem Illuminaten Christoph Bode aus Weimar, vom Herzog Ernst II. von Gotha, der französischen Regierung in Paris und vom kaiserlichen Hof in Wien.

Fendri nimmt Bezug auf die Briefe, die Johann August von Einsiedel von seiner Afrikareise aus Tunis in den Jahren 1785/1786 an Johann Gottfried Herder und den Bruder und Weimarer Kammerherrn Friedrich Hildebrand von Einsiedel schrieb und die 1861 erstmals veröffentlicht wurden.³ Im Rahmen der Bewertung ausgewählter Zitate gelangt Fendri zu dem Ergebnis, August von Einsiedel habe die Auffassung vertreten, in Nordafrika beständen in Zusammenhang mit der islamischen Religion „barbarische Zustände“.⁴ Wesentliche „Charakterzüge“ der Bewohner Nordafrikas seien Unwissenheit, Wildheit, Grobheit, Grausamkeit und Unmenschlichkeit.⁵ Es handele sich um „böse Eigenschaften“, die „typische Merkmale“ der Bewohner von Nordafrika seien.⁶ Es fehlten Fleiß, Leistungswille,

Wissensdrang, Organisationsfähigkeit, Fortschrittsstreben und Gemeinschaftsdenken. Die Bevölkerung sei verderbt, wobei die Ursache im Islam und im politischen System liege. An eine Verbesserung in Nordafrika von innen heraus habe Einsiedel zugleich nicht geglaubt. Daher sei ihm, so Fendri, aus dem Gefühl kultureller Überlegenheit der Europäer „der gewaltsame Eingriff von europäischer Seite als einzige Heillösung“ erschienen.⁷ Der Kulturfortschritt sei nach europäischem Muster zur Not auch mit Kriegen durchzusetzen.

Fendri sei zugestanden, dass mit einem ersten Blick auf die Briefe und insbesondere auf die von ihm zitierten Passagen durchaus ein solcher Eindruck entstehen kann und sich so für den Leser nach 1861 und vor allem zur Zeit der Kolonisation dargestellt haben mag. Ein genauerer Blick sowohl hierauf als auch die weiteren Quellen legt jedoch eine völlig andere Deutung nahe. Dabei zeigt sich nicht allein, dass Einsiedel die fremde Welt sehr viel differenzierter beobachtete und wahrnahm, als es zunächst scheint, sondern dass er zudem in Bezug auf Krieg und gesellschaftliche Veränderungen Ansichten vertrat, die dem von Fendri entworfenen Bild diametral entgegen stehen.

Nicht zuletzt auch zu Ehren von Einsiedels 250. Geburtstag am 04. März 2004 ist Fendris Rezeption bereits anhand der frühen Denkweise und den Äußerungen Einsiedels vor der Französischen Revolution grundlegend zu widersprechen und die tatsächliche Auffassung zu skizzieren.

1. Quellenlage:

Bei dem Versuch, Einsiedels Verhältnis zu Afrika zu bestimmen, ist es zweifellos geboten, die zeitgenössischen veröffentlichten und unveröffentlichten Quellen zu berücksichtigen.

Unbedingt ist die von Fendri offenbar übersehene eigene Veröffentlichung von Johann August von Einsiedel zur Afrikareise heranzuziehen. Diese erschien im Jahre 1791 in Cuhn's Reiseberichten unter dem Titel *Nachricht von den innern Ländern von Afrika, auf einer 1785 nach Tunis unternommenen Reise, aus den Berichten der Eingebornen gesammelt*.⁸

Man wird auch nicht außeracht lassen dürfen, dass Einsiedels Briefe an Personen gerichtet waren, mit denen er selber seit längerem in intensiven Gesprächen gestanden hatte und die mit seinen philosophischen Ideen und den Intentionen seines Reiseprojekts wohlvertraut waren. Einsiedels Auffassungen kannte man im Weimarer Freundeskreis auch aus dort bereits vor 1785 handschriftlich umlaufenden *Ideen*. In aphoristischer Form hielt Einsiedel in den *Ideen* seine sich entwickelnden philosophischen Anschauungen fest. Diese *Ideen* sind nach bisherigen Erkenntnissen ausschließlich in Herders Abschriften überliefert. Johann Gottfried Herder gab 1797 ohne Nennung des Verfassers in seinen *Briefen zu Beförderung der Humanität*, 10. Sammlung, Nr. 119, einen Auszug aus Einsiedels frühen *Ideen* vor 1785 zur Geschichte der Menschheit und Krieg wieder.⁹ Weitere Auszüge aus den frühen *Ideen* veröffentlichte Bernhard Suphan im Jahre 1909 in den *Sämtlichen Werken von Johann Gottfried Herder*.¹⁰ Daran anschließend unternahm Wilhelm Dobbek im Jahre 1957 eine umfassende Veröffentlichung sowohl der frühen *Ideen* als auch der weiteren *Ideen* Einsiedels, die dieser in der Folge der Französischen Revolution entwickelt hatte. Dobbek verband damit auch eine biografische Darstellung.¹¹

Die Briefe von August von Einsiedel an Johann Gottfried und Caroline Herder und seinen Bruder Friedrich Hildebrand von Einsiedel wurden im Jahre 1861 veröffentlicht.¹² Fendri bezieht sich in seinem Artikel ausschließlich auf diese Briefe, insbesondere auf jene aus der Zeit der Afrikareise. Zu berücksichtigen ist, dass diese Afrikabriefe nicht nur den unmittelbaren Adressaten, sondern sicher auch engen Freunden im Weimarer Kulturkreis bekannt wurden. Explizit ist dies z. B. von Karl Ludwig von Knebel bekannt.¹³

Abgesehen von der Veröffentlichung zur Afrikareise zu Lebzeiten Einsiedels sind die Adressaten der Briefe sowie die Rezipienten der *Ideen* in erster Linie im Weimarer Kulturkreis von Herder, Knebel, Goethe, Anna Amalia, Carl August etc. zu finden.

2. Die Afrikareise als Abkehr von den erstarrten Zuständen im zeitgenössischen Deutschland und in Europa

Einsiedels Reise nach Afrika basiert nicht zuletzt auf dem Grundgedanken einer Kritik und Unzufriedenheit mit den erstarrten und verknöcherten Verhältnissen in Deutschland und in Europa in der Zeit vor der Französischen Revolution. In historischen Ansätzen denkend, erkannte Einsiedel den bis dahin zurückgelegten Kulturfortschritt, aber auch die Erstarrung der Verhältnisse. Aussichten auf eine grundlegende Wandlung und damit auf völlig neue Gesellschafts- und Lebensverhältnisse bestanden für ihn damals nicht.

Während der jahrelangen Vorbereitung seiner Reise beschaffte er sich alle zugänglichen Informationen aus alter und damals neuer Zeit.

Ein wesentliches Motiv seiner Afrikareise¹⁴ bestand darin, jenseits der gesellschaftlichen Organisation in Europa Völker kennen zu lernen, in denen Menschen weder herrschen noch beherrscht werden wollen.¹⁵ An den Ursprung von 'natürlichen' gesellschaftlichen Beziehungen wollte Einsiedel gelangen. Er meinte im Inneren Afrika Verhältnisse vorzufinden, die nicht durch gesellschaftliche Entwicklungen verändert worden seien. Bereits in den *Ideen* von 1777 meinte er, dass das Innere Afrika viele Erkenntnisse über die ursprünglichen Verhältnisse der Menschen geben könnte, weil die Natur das Land südlich der nordafrikanischen Randgebirge vor 'Revolutionen' bewahrt habe.¹⁶ Sein gedanklicher Ansatz bezog sich gerade nicht auf 'barbarische', sondern im Gegenteil auf natürliche, humanistische Verhaltensweisen der Menschen untereinander. Er erwartete in Afrika Menschen und gesellschaftliche Verhältnisse vorzufinden, in denen die Denk- und Verhaltensweisen nicht deformiert seien. Er suchte Ruhe, Frieden und Freiheit in Afrika. Der Rousseausche Gedanke 'zurück zur Natur' im weitesten Sinne fand hier seinen Anklang.¹⁷

Auf der anderen Seite entwickelte Einsiedel im Verlaufe der Jahre die Konzeption einer geschichtlichen Kulturentwicklung. Diese betraf zum einen das Verhalten der Menschen zueinander, Sitten, Gebräuche, Vorstellungsarten, Religion und Mythen, die gesellschaftliche Organisation, Staat, Regierung und Gesetze, zum anderen aber auch die technischen Entwicklungen von Mitteln der Produktion. Wenn er davon spricht, 'Kultur' nach Afrika mitbringen zu wollen, so ist dies in Anbetracht

seiner Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen in Europa in erster Linie auf Produktion, Wissenschaft und Technik zu beziehen.

Soweit Einsiedel den Begriff 'Barberey' oder synonym 'Berberey' verwendet, geschieht dies ausschließlich als geographische Bezeichnung dieses nordafrikanischen Gebietes, niemals verbunden mit einer Abwertung von Nationen, Menschen oder ihrer Kultur. Auch die Verwendung der Bezeichnung 'Mohren' oder 'Neger' erfolgt nicht ansatzweise abwertend oder schimpfend. Für ihn waren die Menschen im Innern Afrikas wie auch in Nordafrika in der 'Berberey' eben keine 'Barbaren' im kulturell abwertenden Sinne, wie dies Fendri als vorherrschende Begriffe in Deutschland herausfiltert.

Fendri geht davon aus, dass eine Nordafrikareise im 18. Jh. generell mit einem befangenen und negativ belasteten Bild von Nordafrika begann.¹⁸ Entgegen dieser Auffassung muss die Tatsache berücksichtigt werden, dass die Grundlage von Einsiedels Philosophie und seiner radikalen Denkweise gerade darin bestand, sich von jeglichen Vorurteilen frei zu machen. Einsiedel sagt in Tunis 1786 von sich selbst: ich „bin sicher mit so wenig vorgefassten Meinungen hierher gekommen als irgend ein Mensch“.¹⁹ Diese Aussage muss sehr ernst genommen werden.

3. Der veröffentlichte Reisebericht von 1791

Bei dem erwähnten veröffentlichten Reisebericht Einsiedels aus dem Jahre 1791²⁰ handelt es sich um eine Beschreibung des Kontinentes vom Norden Afrikas bis hin zum Äquator. Sie enthält geographische Informationen, Berichte zu klimatischen Umständen, zu Staaten, Gesellschaften, Nationen und deren Produkte sowie zu ihrem Handel und Verkehr. Solche Nachrichten waren damals in Europa mangels vorhandener Kontakte höchst spärlich. Abgesehen von der geographischen Lage und den Handelsprodukten sind einige wenige Informationen zu kulturellen Verhältnissen zu finden.

Zunächst schildert Einsiedel die nordafrikanischen Gebiete um Gadames sowie Fezzan, um sodann Nachrichten von den afrikanischen Ländern südlich der Wüste Sahara mitzuteilen. Er erwähnt sichere und unsichere Gebiete, spricht von Völkern mit mohammedanischer und mit christlicher Religion.²¹

Bezüglich des Inneren Afrika werden ein Volk von Bobou²², südlich von Tombouctou, und ein Volk von Hafnou²³ erwähnt, welche nach den Berichten „weniger gesittet“ seien.²⁴ Dabei handelt es sich um Differenzierungen innerhalb der Völker des Inneren Afrika. Was das Kriterium des weniger gesitteten Verhaltens sei, sagt Einsiedel uns allerdings nicht. Der Soudan unterscheide sich in seiner Regierungsform, den Sitten und der Lebensart sehr von den Nachbarn.²⁵ Auch den Inhalt dieser Unterschiede benennt Einsiedel an dieser Stelle nicht. Die Bevölkerung von Ogades schildert er als die „arbeitsamsten, die geschäftigsten im Handel, und den Fremden am meisten geneigt“.²⁶

Etwas umfassender charakterisiert er einen Staat Bornou. Er benennt dessen wichtigste Handelsgüter u. a. Sklaven, Goldsand und Straußenfedern. Die Regierung kennzeichnet er als „despotisch, und die Justizpflege sehr streng, indem die Schuldigen gewöhnlich zum Vortheil des Fürsten verkauft werden“.²⁷ Die Bewohner von Bornou gehörten der mohammedanischen Religion an. Die im Süden benachbarten Einwohner von Kokou, die christlichen Glaubens seien, vermieden jeglichen Kontakt. Der Fürst von Bornou habe vormals gegen diese christlichen Nachbarn Krieg geführt, um sich Sklaven zu verschaffen. Der Erlös aus dem Sklavenhandel mit den erbeuteten Menschen überstieg jedoch die für den Krieg aufgewandten Kosten nicht wesentlich, so dass die Überfälle eingestellt worden seien.²⁸

Zusammenfassend führt Einsiedel zu den Ländern des Inneren Afrika aus, dass sie ihre Städte und Dörfer nach dem „Geschmack der Barbarey“ bauten. Die Bevölkerung habe viel Gemeinschaft mit den Arabern gepflegt und sowohl ihre Gebräuche und Religion angenommen. Die Städte verfügten über Moscheen. Man treffe öffentliche Schulen an, in denen Lesen und Schreiben mit arabischen Buchstaben gelehrt werde. Es erfolge die Unterrichtung von Schülern, die zu Geistlichen oder „Marabouts“ gebildet werden, im Koran.²⁹

Die Berichte Einsiedels sind streng sachlich und mit dem Respekt gegenüber anderen Kulturen verfasst. Eine gesellschaftliche Kritik ist in diesen zu Lebzeiten veröffentlichten Texten Einsiedels nur sehr vereinzelt enthalten und gegen despotische Zustände oder Krieg gerichtet. Eine Kritik oder Abwertung der islamischen Religion ist nicht enthalten. Einsiedels umfassende Schilderung von Landesprodukten und die Informationen für Reisende sind offenbar sehr stark auf

einen möglichen Fernhandel mit Afrika ausgerichtet und für Kaufleute von besonderem Interesse.

4. Die zeitgenössischen, erst 1861 veröffentlichten Briefe

In den persönlichen Briefen an den Freund Johann Gottfried Herder und den Bruder Friedrich Hildebrand von Einsiedel finden wir vielfältigere und differenziertere Darstellungen der gesellschaftlichen Verhältnisse in Nordafrika. Diese beziehen sich in erster Linie auf in Tunis und von Tripolis und die Gegend von Fezzan gesammelte Informationen.³⁰

4.1. Anfängliche Betrachtungen in Tunis

Anhand der Briefe sind zunächst einige Zusammenhänge zu Einsiedels Afrikareise kurz zu skizzieren, um daran anschließend die Erlebnisse und Auffassungen zu Nordafrika, vor allem in der Umgebung von Tunis, nachvollziehbar zu machen.

Die Einsiedelbrüder wollten in das Innere von Afrika, d. h., an den Fluss Senegal gelangen. Der ursprüngliche Plan, per Schiff an die westafrikanische Küste zu reisen, scheiterte an den enormen Reisekosten, die die Ostindische Compagnie verlangte. Daher wollten die Brüder über Marseille nach Tripolis reisen, um von dort über die Karawanenwege durch die Wüste Sahara in Richtung Tombouctou ans Ziel zu kommen. Aufgrund der damaligen Pestepidemie waren jedoch die ohnehin spärlichen Verbindungen in das türkische Reich unterbrochen und die Reisenden kamen mit der Überfahrt nach Afrika zunächst nur bis Tunis. Von dort aus schilderte Einsiedel seine Erlebnisse und Erkenntnisse.

Die exotischen Verhältnisse, das Klima und die Fruchtbarkeit in und um Tunis und das antike Karthago begeisterten die Reisenden anfangs außerordentlich. Einsiedel schilderte Herder in seinem Brief vom 25. und 28. August 1785 die Bauart der Häuser, die Stadt und die nächste Umgebung ausführlich. Erste Begegnungen führten zu der Einschätzung, dass in Nordafrika alles unendlich viel einfacher und die Ungleichheit unter den Menschen viel geringer sei. Bezug nehmend auf eine persönliche Vorstellung der Reisenden beim regierenden Bey schätzte Einsiedel ein,

dass die Sklaven in Gegenwart des Beys ungenierter lebten, als in Europa die Minister unter ihren Fürsten.

Zum anderen schildert er in diesem Brief eine Übernachtung bei einem „Sheriff“, der selbstverständlich mohammedanischer Religion war:

„Ich könnte Euch über die Höflichkeit, Geradheit und freies Wesen dieser Menschen (denn es waren noch vier oder fünf seiner Collegen bei ihm) eine ganze Epistel schreiben ... Es ist eine gewisse Simplicität hier zu Lande, die gut wäre, wenn wir sie noch hätten. Ihr seht keine Verlegenheit, keine Scham, mit den kleinen häuslichen Angelegenheiten sich zu beschäftigen, keine Prätension u. dgl. Unser Wirth sorgte fürs Abendessen, schnitt das Fleisch in unserer Gegenwart, kochte, betete zu seiner Zeit zur Abwechslung [...]; sich vor andern Menschen zu ekeln, davon haben sie keinen Begriff, Herr und Diener essen mit einander, trinken aus e i n e m Geschirr, rauchen aus e i n e r Pfeife.“³¹

4.2. Exkurs: Zur Kultur des Staates Bornou

In dem Brief von August von Einsiedel an Friedrich Hildebrand von Einsiedel vom 15. Februar 1786 findet sich eine umfassende Kritik der Verhältnisse von Tunis. Interessant sind eingangs erfolgte Anmerkungen zu dem in der späteren Veröffentlichung von 1791 erwähnten Volk von Bornou im Inneren Afrika. Einsiedel schreibt:

„Das Volk ist sehr eifrig Mohammedanisch in Bornou, hat weniger Cultur als die Berberei, doch gibts Schulen, wo die Kinder lesen und schreiben lernen. Der König zieht oft gegen Neger, die Christen sind, aus, und verkauft die Gefangenen als Sklaven.“³²

Durch die Bezugnahme auf die ebenfalls islamische Berberei wird deutlich, dass die Religion an sich nicht das Kriterium für Kultur bei Einsiedel ist. Ebenso wenig kann ein Bezug zur Bildung des Volkes, die positiv hervorgehoben wird, hergestellt

werden. Die Kritik Einsiedels an der Kultur im Staat Bornou scheint sich vor allem auf die politischen Zustände und Eroberungskriege zu richten. Zunächst spricht Einsiedel im ersten Satz von einer weniger vorhandenen Kultur und fährt dann mit der Schilderung fort, dass dieses Volk unter seinem König den Krieg als Erwerbsquelle zum damit verbundenen Sklavenhandel betreibt. Es deutet sich damit eine Entgegensetzung von höherer Kultur und Krieg an.

4.3. Die Ernüchterung Einsiedels

Die anfängliche Begeisterung Einsiedels für Nordafrika wich im Verlaufe eines halbjährigen Aufenthaltes in Tunis der Ernüchterung und einer genaueren Beobachtung der Verhältnisse. Eine sehr ausführliche Schilderung hierzu findet sich im erwähnten Brief an seinen Bruder Friedrich Hildebrand von Einsiedel vom 15. Februar 1786.³³

Im Folgenden soll diese Kritik dargestellt werden und deutlich machen, dass entgegen Fendris isolierter Betrachtung Einsiedel nicht 'Eigenschaften' der Menschen in Nordafrika an sich kritisiert. Er schildert nicht nur kritisch Verhaltensweisen der Menschen, sondern Situationen und Umstände, die die Verhaltensweisen der dort lebenden Menschen hervorbringen. Nicht die Religion des Islam, sondern die Art der Ausübung gerät in Anbetracht von Einsiedels Erfahrungen in die Kritik. Außerdem werden die politischen Verhältnisse scharf analysiert. Von dieser Analyse und Kritik ist die Frage der Konsequenzen für Veränderungen der bestehenden Zustände nach Einsiedels Auffassung klar zu trennen.

Es ist bei alledem davon auszugehen bzw. zu berücksichtigen, dass Einsiedel seine Beobachtungen als Fremder tätigte. Die anfänglichen Bemühungen um das Erlernen der dort herrschenden arabischen Sprache wurden wegen der Schwierigkeit der Kehllaute recht bald aufgegeben. Gleichwohl zog Einsiedel eine ganze Reihe von Beobachtungen und Informationen ein.

Kritische Betrachtungen stellte Einsiedel nunmehr zu folgenden Bereichen an:

a) Bauart der Häuser:

Die Bauart der Häuser wurde anfangs als exotisch empfunden, zumal man sich auf dem Flachdach aufhalten und von Haus zu Haus bewegen konnte. Über den Winter stellte Einsiedel fest, dass diese Flachdächer die Feuchtigkeit nicht genug ableiten und mangels Heizung der Häuser eine ungesunde feuchte Kälte, wenn auch frostfrei, bewirkten. Während die Einheimischen darunter offenbar nicht litten, schien Einsiedel diese Bauart seiner Gesundheit sehr abträglich zu sein. Es war ihm unverständlich, weshalb nicht mittels Kamin eingeheizt werde.

b) Arbeitsweisen

Handel und Transport in Tunis waren offenbar vielfältig. Hauptproduktionszweig schien allerdings die Landwirtschaft gewesen zu sein. Diese wurde nach Einsiedels Beobachtungen jedoch nachlässig betrieben. Die Olivenernte erfolge mit langen Stangen und man schlage die Oliven ab, statt sie zu pflücken. Dadurch würden die Bäume erheblich beschädigt und die künftigen Ernten mäßiger. Die Mandeln hingegen pflücke man. Diese Art der Olivenernte war nach Einsiedels Schilderung fruchtbarkeitshemmend. Auch seien die Ölbäume jahrhundertalt und würden nicht mit jungen Bäumen ausgewechselt.

Die Bodenbearbeitung erfolge mit einem einfachen Pflug, der nicht tief in den Boden eingreife und keine Schar habe. Es werde lediglich die Oberfläche aufgerissen. Dadurch, dass man auf den Feldern die Pferde und Kamele weiden lasse, werden die ersten Schösslinge der Saat abgefressen.

Die Grundüberlegung von Einsiedels Kritik bestand darin, dass die Natur ihre Produkte ohne viel Mühe des Menschen hervorbringe. Bei sorgsamer Pflege würde sie es nach seiner Einschätzung in noch viel höherem Maße tun.

c) Bevölkerung

Die Bevölkerung von Tunis und Umgebung war nach Einsiedels Erfahrungen ein Gemisch aus vielerlei Nationen und deren Nachkommen. Es handele sich um Araber, Nachkommen der Goten, Römer, Karthaginienser. Die einheimische

Bevölkerung der Berberei würden „Mohren“ genannt.³⁴ Schon von daher richten sich die nachfolgenden Beobachtungen gegen keine bestimmte Nation:

„Die Menschen hier sind zu sehr gemischt, und von zu vielerlei Nationen Nachkömmlinge, als dass im allgemeinen sich etwas über sie sagen liesse.“³⁵

Zur Unterstützung bei der Hauswirtschaft stellten die Reisenden einen „Neger“ an.³⁶ Einsiedel hob hervor, dass dieser über eine angenehme leichte und lustige Lebensart verfüge und nur an die Gegenwart, nicht an die Zukunft denke. Die Verständigung sei vielfach auch durch Gestikulation erfolgt. Wir finden in dieser Schilderung keinen Ansatz einer menschlichen oder nationalen Abwertung.

Die Lebensbedürfnisse der Einwohner seien äußerst einfach. Selbst ein Luxus der Speisen sei unbekannt.

d) Religion und Fremdenfeindlichkeit

Diese multinationalen Einheimischen schildert er allerdings als „fanatisch“.³⁷

Der Art der Beschreibung ist zu entnehmen, dass es sich um eine Fremdenfeindlichkeit gegenüber den christlichen Europäern handelte. Die Fremden seien nur durch die Furcht der Einheimischen vor der Regierung geschützt, welche an dem Handel der Europäer durch Abgaben verdiene und daher an deren Schutz interessiert sei.

Eine Reise ins Umland sei zum einen wegen der fehlenden Sprachkenntnis, vor allem aber wegen der Sicherheit nicht ohne eine Eskorte möglich. Der Bey stelle eine solche gern auf Anfrage, allerdings gegen Bezahlung. Auch um die Kasse zu schonen, habe man daher wenig Reisen in die Umgebung vorgenommen.

Die besagte Fremdenfeindlichkeit sei vor allem mit dem Religionshass der einheimischen Mohammedaner gegen alle anderen Religionen und damit auch gegen die Christen verbunden. Auf einer Reise in die Umgebung von Tunis nach Zagwan schildert Einsiedel:

„Wie gross der Religionshass ist, kannst Du daraus sehn, dass, als wir dort waren, kein Bäcker den Christen Brod verkaufen wollte, und wir uns erst an den Scheih, an den wir einen Befehl vom Bei wegen unserer Aufnahme hatten, wenden mussten, dass dieser von Obrigkeits wegen es den Bäckern ausdrücklich befahl, und so haben wir alle Bedürfnisse durch ihn erhalten müssen.“³⁸

Die Feindlichkeit der Einheimischen gegen die Europäer sei durch den damaligen militärischen Angriff der europäischen Venezianer erheblich verstärkt worden. Allerdings sei die feindliche „Vorstellungsart ohnehin sehr eingewurzelt“.³⁹

Die Regierung befürchtete in Anbetracht dieses Angriffes auf Tunis massive Übergriffe der Bevölkerung auf dort anwesende christliche Europäer:

„Wir sind um die Zeit hier gewesen, wie die Venetianer das Fort, das am Eingang des Sees hier liegt, bombardirten, und haben diesem Schauspiel vom Dach unsers Hauses zugesehen. Der Bei, oder vielmehr sein Minister, hatte, so wie die Venetianer Anstalt zum Bombardiren machten, den Gouverneur der Stadt in allen Strassen herumreiten lassen und verkündigen, dass, wer sich an einem Christen vergreifen würde, sollte ohne alle Form von Prozess auf der Stelle niedergehauen werden, und alle Türken, welches die Soldaten des Bei sind, können diese Justiz ohne Anfrage vollziehen.“⁴⁰

Eine inhaltliche Kritik des Islams findet sich in den Afrikabriefen nicht. Andererseits ist Einsiedels Kritik an dem in Tunis herrschenden religiösen Fanatismus nicht nur eine besondere, sondern zugleich eine allgemeine. Er schloss sich in seiner Denkart an Lessings und Shaftesburys Toleranz aller Glaubensrichtungen an. Toleranz gegenüber dem Christen, Mohammedaner, Juden und auch Atheisten hatte er in seiner Denkweise damals verinnerlicht. Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass Einsiedels eigene Auffassung nicht aus der Denkrichtung des europäischen Christentums hervortritt. Einsiedel selbst war zu dieser Zeit - ähnlich wie Goethe - sicher nicht atheistisch, auch wenn er nicht an Christus als Gott in Menschengestalt glaubte.

e) Staat und türkische Herrschaft

Ganz besonders kritisiert Einsiedel die staatlichen Verhältnisse. Er schildert die türkische Fremdherrschaft über die in Tunis einheimischen Araber oder Mauren. Tunis stehe unter der Oberherrschaft des türkischen Algier und leiste dorthin Tribut, auch wenn der Bey die Zahlung heimlich vornehme. Einem militärischen Angriff der Türken zur Durchsetzung der Tributzahlungen sei der Bey von Tunis aufgrund des schlechten moralischen Zustandes seines Heeres nicht gewachsen. Seit der türkischen Eroberung und Herrschaft werden die einheimischen Bewohner als ein überwundenes Volk behandelt, obgleich sie mohammedanischer Religion seien. Die Art dieser Herrschaft wird an folgender Schilderung von Einsiedel besonders deutlich:

„Um also Rebellionen zu verhüten, wurden sie in grossem Druck erhalten. Kein Mohr durfte sich bei Lebensstrafe an einem Türken vergreifen, und wenn ein Türke einen Mohren misshandelte oder umbrachte, war keine Justiz drauf. Die Aufsicht der Policei war bei jedem Türken, und er strafte die Vergehungen mit Schlägen oder Gefängniss, wie er wollte. Dadurch bekamen die Türken so eine Autorität, dass tausend Mohren vor e i n e m Türken zitterten.“⁴¹

Die aufeinander folgenden Beys seien von den Türken eingesetzte Herrscher. Im Machtkampf wechselten diese, schreibt Einsiedel, und die Türken sicherten sich jeweils die Oberherrschaft. Aufgrund des Unterdrückungsverhältnisses war es den Einheimischen schließlich egal, welcher Bey sie beherrschte. Sie rührten sich weder für noch gegen den einen oder anderen und verfielen in Lethargie, so dass sie selbst dem damaligen Bey gegen die türkische Oberherrschaft keinen kraftvollen Beistand leisten würden. Diese Denkweise sei selbst im Militär verinnerlicht.

Selbst zum Bey als dem Herrscher hätten die Einheimischen keinerlei Verhältnis. Dieser herrsche nach reiner Willkür. In erster Linie übe er Rechtsprechung aus und treibe Geld ein. Die Rechtsprechung werde nicht nach festen Grundsätzen und Regeln, sondern als eine Art Dialog nach jeweiliger situativer Billigkeit durch den Bey vorgenommen. Wenn der Bey Geld brauche, dann wurden Untertanen, die Geld haben könnten, durch körperliche Züchtigungen dazu angehalten, Geld abzugeben. Die Folge sei, dass zum einen das Geld vergraben

werde und zum anderen jeder bereits den Anschein vermeide, Geld zu haben. Das Ganze sei mittlerweile zur Landessitte geworden. Die staatlichen Institutionen nährten sich nicht durch Besoldungen, sondern durch Bestechungsgelder und irreguläre Einnahmen. Der Bey sei infolge-dessen schlecht unterrichtet und wisse das auch, so dass er niemandem traue.

Das Ergebnis dieser Verhältnisse fasst Einsiedel wie folgt zusammen:

„... die Dinge haben keine Ordnung und keine Sicherheit für die Zukunft. Was in dem einen Fall heute geschieht, gibt keinen Beweis, dass in einem gleichen Fall morgen das nämliche resolvirt wird, und Consequenz ist ein unbekanntes Ding.“⁴²

Als Ergebnis dieser Schilderungen stellt Einsiedel für sich fest:

„... der Fanatismus der Menschen hier, der Mangel an öffentlicher Sicherheit, das wenige Verhältniss, das man zu den Menschen hat, compensiren die Schönheit des Klimas bei weitem nicht, und nur der Trieb nach Gewinn oder eine rohere, unreizbare Organisation, die der Vorstellungsart der Menschen hier analoger ist, kann andere Menschen als uns den Aufenthalt hier leidlich machen.“⁴³

Mithin finden wir in Einsiedels Kritik keine ideologisierenden Darstellungen und Abwertungen, sondern eine nach seiner Art klare, nüchterne, rationale Analyse des Bestehenden.

4.4. Die Konsequenzen der Analyse in Einsiedels Anschauung

Vor allem zwei missverständliche, herausgegriffene Formulierungen Einsiedels führen zu Fendris Auffassung, dass Einsiedel an eine Verbesserung in Nordafrika von Innen nicht glaubte und ihm daher „der gewaltsame Eingriff von europäischer Seite als einzige Heislösung“ erschien.⁴⁴ Gerade eine solche Konsequenz wird jedoch weder von Einsiedel gegenüber seinen Freunden und seinem Bruder tatsächlich geäußert, noch entspricht dies Einsiedels Denkweise.

Im Anschluss an die oben dargestellten umfassenden Beobachtungen und Erfahrungen in Tunis äußert Einsiedel:

„Wäre dies Land in den Händen einer Europäischen Nation, so wärs mein einziger Wunsch, hier ruhig und friedlich zu leben“.⁴⁵

Diese Äußerung richtet sich tatsächlich gegen die politischen Verhältnisse, gegen die türkische Fremdherrschaft und die damit verbundene Lethargie der einheimischen Bevölkerung, gegen die Unsicherheit des Eigentums und die Fremdenfeindlichkeit bezüglich der christlichen Europäer, obwohl es sich bei den Einheimischen selbst um eine vermischte Nation handelte. Einsiedel richtet sein Augenmerk auf die notwendige öffentliche Sicherheit, den Schutz des Eigentums und geordnete staatliche Verhältnisse. Er erkannte damit auch im Rahmen seiner Kritik an den europäischen feudalen Verhältnissen an, dass diesbezüglich die Kulturentwicklung in Deutschland und Frankreich gegenüber den in Tunis bestehenden Verhältnissen weiter voran-geschritten war.

Mit der oben zitierten Äußerung meint Einsiedel: Würden in Tunis politische Verhältnisse bestehen, wie er sie von Europa kennt, wäre dies das Land, wo er sich niederlassen würde. Dies ist jedoch nicht gleichbedeutend mit der Aufforderung zu einer Eroberung durch europäische Staaten mit dem Zweck, ebensolche Verhältnisse einzuführen.

Wenn Fendri ausführt, dass Einsiedel an eine Verbesserung von innen nicht glaubte, ist allerdings ergänzend hinzuzufügen, dass sich Einsiedel über eine solche auch keine Gedanken machte.⁴⁶ Die Frage, ob und wie gesellschaftliche Veränderungen in Tunis und Umgebung erfolgen könnten, stellte sich Einsiedel zu dieser Zeit ebenso wenig, wie er in Deutschland oder Europa vor der Französischen Revolution Ansätze zu grundlegenden Gesellschaftsänderungen wahrnahm.

Bereits den europäischen Erstarrungen wollte sich Einsiedel durch eine Reise ins Innere Afrikas entziehen. Die von ihm wahrgenommenen Zustände im Raum Tunis führten trotz der Fruchtbarkeit des Landes und des angenehmen Klimas dazu, dass er selbst dort nicht leben und seinen 'Wanderstab' weitersetzen wollte.

Dies entspricht dem von Einsiedel gegenüber Herder in Abgrenzung von den erstarrten deutschen Zuständen bereits 1779 geäußerten Gedanken, dass er „so lange herumziehen“ wolle, bis er einen Ort finde, wo ihm „Menschen und Klima gefallen“. ⁴⁷ Einsiedel glaubte damals nicht, dass in der Welt etwas zu verbessern wäre und meinte auch, dass „alle cosmopolitischen Pläne gutherzige Narrheit wären“. ⁴⁸

Zum Zweiten nimmt Fendri auf Einsiedels Schilderung eines militärischen Angriffes der Venezianer auf das Fort Goulette unmittelbar vor Tunis Bezug.

Einsiedel schreibt hierzu Folgendes:

„Die Venetianer haben sich sehr prostituirt. Der Bei hatte den grössten Theil seiner Soldaten nach dem Fort, Goulette genannt, welches den Eingang in die See beschützt, geschickt. Als die Venetianer die erste Bombe ins Fort warfen, lief die ganze Garnison davon, und der Commandant kam Nachts zum Bei und rapportirte, dass alle Türken davon gelaufen. Allein die Venetianer thaten nichts, nahmen das Fort nicht mit den Kanonen, sondern fuhren nach Malta und negociiren mit dem Bei nun schriftlich.“ ⁴⁹

Fendri leitet daraus ab:

„Einsiedel konnte in seinem Unmut ob der barabesken Zustände seinen Ärger über die Venezianer nicht unterdrücken, die seinerzeit im Krieg mit dem Bey von Tunis lagen, ohne jedoch bis zum erwünschten Äussersten zu gehen. Vielleicht lag solcher Einstellung ... zugrunde, der Zweck heilige die Mittel.“ ⁵⁰

In der Schilderung Einsiedels ist entgegen Fendris Auffassung keine Akzeptanz des Militärangriffes, sondern eine nüchterne Einschätzung der militärischen Situation enthalten, an die sich politische Überlegungen anschlossen: Die Verteidiger der Festung liefen nach den ersten Schüssen weg und es wäre militärisch ein Leichtes gewesen, die Festung einzunehmen. Einsiedel schildert also eine Militäraktion, in der trotz des erfolgreichen Gefechts die militärische Niederlage des Gegners nicht

sogleich genutzt und das Fort Goulette eben nicht eingenommen wurde. Es ergab sich für Einsiedel damit die Frage, weshalb diese Militäraktion auf halbem Wege stehen blieb, was jedoch nicht gleichbedeutend damit ist, dass er eine militärische Eroberung wünschte.

Einsiedel kritisierte daran anschließend die europäischen Zeitungsberichte über diese militärische Auseinandersetzung. Er bewertete sie als falsche Darstellungen, die die kriegerische Auseinandersetzung erheblich übertrieben. Er gab sodann die Auffassung anderer in Tunis befindlicher ungenannter Personen wieder. Diese meinten, dass das militärische Geplänkel und die Presseberichte lediglich dazu dienten, eine Begründung für das Aufrüsten der Flotten Russlands und des deutschen Kaisers zu schaffen, um spätere Kriege gegen die Türken vorzubereiten. Es wurde demnach der Schluss daraus gezogen, dass die Zielsetzung nicht in der Einnahme des Forts, sondern im militärischen Geplänkel selbst bestand, um damit für weitergehende politische Ziele die Vorzubereitung zu treffen.⁵¹

Einsiedel seinerseits meinte im Übrigen, dass dieses Nichtnutzen der vorteilhaften militärischen Position durch die Venezianer auch ein Ausdruck des inneren Verfalls der organisierten Strukturen in Europa sei.⁵² Wir finden hier innere Verhältnisse in der Kritik, die Jahre später zur preußisch-deutschen Niederlage in der Doppelschlacht bei Jena–Auerstedt 1806 und in der Umkehrung zu den preußischen Militärreformen unter Scharnhorst und Gneisenau führten.

5. Einsiedels Auffassung zu Krieg und Frieden vor der Französischen Revolution

Diese Analyse von Einsiedels tatsächlich in seinen Äußerungen enthaltenen Auffassungen lässt sich untermauern, wenn man sich seine Grundhaltung zu Militär und Krieg vergegenwärtigt, die er in der Zeit vor der Französischen Revolution entwickelte. Diese kann an dieser Stelle nur skizzenhaft wiedergegeben werden:

Als Jugendlicher und junger Mann befand er sich selbst als Offizier in holländischen Militärdiensten. Eine konkrete Stellungnahme liegt uns aus der Zeit der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung vor. Ende August 1775 erklärte König Georg III. von England die sämtlichen amerikanischen Kolonien formell als im Zustand der Rebellion befindlich. Vier Monate später untersagte er den Kolonien

jeglichen Handel mit anderen Ländern. Da Georg III. nicht über genügend Truppen zur militärischen Intervention verfügte, verhandelte er mit dem kontinentalen Europa über Truppenanwerbungen.⁵³

Währenddessen schrieb der sich im Militärdienst befindende Offizier Johann August von Einsiedel an seinen Bruder Friedrich Hildebrand von Einsiedel am 07. März 1776 in Bezug auf die „amerikanischen Händel“⁵⁴:

„... so gering als auch die Bemühung eines einzelnen Menschen ist, so halte ich es doch vor sehr unwürdig, sich auch nur als ein Werkzeug edel denkende Menschen zu unterdrücken, gebrauchen zu lassen. Es ist also auf beyden Theilen nicht viel zu thun. Auf der einen wahrscheinlich nichts zu gewinnen, auf der andern vielleicht einen niedrigen Vortheil zu gewinnen.“⁵⁵

Die Unterdrückungsmaßnahmen der englischen Krone gegen die Amerikaner klagte er als „die Menschheit beschämende und verunehrende Begebenheiten“ an.⁵⁶

Einsiedel entsagte darnach dem militärischen Beruf ganz bewusst, da er an diesem Stand des 'Zerstörens' nicht weiter teilhaben wollte. Nach einigen Mühen gelang es ihm, die Entlassung aus dem Militär zu bewirken. Im Anschluss daran studierte er ab 1779 in Göttingen und ab 1780 in Freiberg Natur- und Bergwerkswissenschaften, um sich dem Stand des Schaffens und Produzierens widmen zu können. In Freiberg erfolgte seine Ernennung zum Bergrat. 1784 entzog er sich von Freiberg und widmete sich der Vorbereitung seiner Afrikareise.

Gerade wegen Einsiedels im Weimarer Freundeskreis bekannten antimilitärischen Einstellung erregte sein Auftreten als Werber für holländische Militärdienste im November 1784 in Weimar Erstaunen. Goethe bezeichnete den Freund daher gegenüber dem abwesenden Herzog Carl August als einen „wunderbaren Gesandten“ im Sinne von wunderlichen Gesandten.⁵⁷ Soldatenwerbungen und -handel waren damals allerdings 'Normalität' und in der herrschenden Meinung wenig anstößig.⁵⁸ Eine sich selbst entschuldigende Motivation Einsiedels könnte allerdings mit einem drohenden Krieg des österreichischen Kaisers gegen die Vereinigten Niederlande wegen der Öffnung der Schelde und der damit notwendigen Verteidigung der Vereinigten Niederlande gegen

einen militärischen Angriff verbunden sein.⁵⁹ Auch Dobbeks Erklärung, Einsiedel benötige Geld und Verbindungen für die Afrikareise, kommt in Betracht.⁶⁰ Nicht zu vergessen ist die resignierte Grundeinstellung Einsiedels vor seiner Afrikareise, dass an den verfallenen europäischen Verhältnissen ohnehin nichts zu bessern sei. Der Widerspruch, in dem Einsiedels Verhalten zu seiner Grundeinstellung steht, deutet sich in Goethes Äußerung an. Am ehesten werden wir Einsiedel gedanklich nahe kommen, wenn wir zum einen von einem Motivations- und Meinungsbündel ausgehen und zum anderen Widersprüchlichkeiten im Denken und Handeln als ein für Menschen nicht untypisches Verhalten in Betracht ziehen.

Nach dem damaligen Postulat waren Kriege noch gottgewollte Strafen oder Prüfungen. Der herrschende Zeitgeist bestand in der reichs-, lehns- und erbrechtlichen Rechtfertigung dynastischer Kriege. Im Gegensatz zu diesem herrschenden Geist verstand Einsiedel Kriege nicht mehr als Gottesstrafe, sondern leitete sie als Menschenwerk aus natürlichen Verhältnissen ab. Unter diesem Gesichtspunkt gab sein Freund Johann Gottfried Herder nach der Französischen Revolution einen Teil dieser frühen *Ideen* Einsiedels ohne Nennung des Autors in seinen Humanitätsbriefen wieder, um sodann seine eigene Friedens-konzeption anzudeuten.

In seinen frühen *Ideen* bemühte sich Einsiedel kritisch, die Zusammenhänge und Ursachen von Militär und Krieg zu verstehen. Der Grundgedanke von Einsiedels Kritik am Krieg bestand darin, dass kein Mensch verderben darf, was er nicht ersetzen kann.⁶¹ Durch Krieg würden jedoch Menschen und die Produkte menschlicher Tätigkeit vernichtet. Das Militär selbst sei eine unnütze Verschwendung dieser menschlichen Tätigkeit und ihrer Produkte.

Bereits nach seiner Auffassung von 1778 würden sich Menschen in verschiedenen Gemeinschaften mit Führern an der Spitze gegenüber-treten, da die Natur keine ausreichende Lebensgrundlage für alle biete.⁶² Die Natur bedinge einen Menschenüberschuss, welcher durch Pest, Erdbeben, Revolutionen und Kriege wieder in Proportion mit den natürlichen Lebensressourcen gesetzt werde. Mithin werde wegen der Begrenztheit der notwendigen Lebensgrundlagen der Menschenüberschuss auch durch Krieg beseitigt. Dabei nahm er für die menschliche Gesellschaft zunächst die gleichen Grundlagen an wie für die übrige Natur und insbesondere das Tierreich. Allerdings führte er diese Anschauung für die

menschliche Gesellschaft dann gedanklich weiter und meinte: „die Natur meistern zu wollen ist möglich“. Das bewusste Handeln unterscheide die menschliche Gesellschaft von der übrigen Natur. So sei durch bewusstes menschliches Handeln der Bevölkerungsüberschuss zu vermeiden.

Er führte zu Kriegen und deren Vermeidung aus:

„In einem sanften Klima ist Krieg das ärgste Übel. Dessen Möglichkeit zu vermeiden, ist nur eine seltne Lage geschickt. ...

Den offensiven Krieg zu vermeiden, behalte man gleiche Austheilung des Landes bei, wie in Sparta. ...

Colonien sind nur in unbewohnten Ländern möglich, sonst giebt's Kriege“.⁶³

Einsiedel stellt sich also die Frage, wie Menschen durch ihre gesellschaftliche Organisation Voraussetzungen schaffen könnten, um die natürlichen Ursachen und Umstände von Angriffs- und Eroberungskriegen und damit den Krieg selbst zu vermeiden.

Auf der anderen Seite finden wir bereits in den *Ideen* von 1777 Anklänge für Einsiedels später ausgeprägtere Ansicht, dass Kulturfortschritt mit der Verbindung und Vermischung von Völkern, deren Gleichberechtigung er seinen Gedanken zugrunde legte, verbunden sei.⁶⁴

In den späteren *Ideen* nach der Französischen Revolution sind Einsiedels Grundgedanken der radikalen Kritik von Militär und Krieg, an überkommenen staatlichen und politischen Zuständen, an Religion und Intoleranz einerseits sowie andererseits sein Befürworten von Kulturfortschritt, von Revolution und Demokratie, der Verbindung und Vermischung von Völkern zur Förderung des Kulturfortschrittes etc. wesentlich deutlicher und radikaler ausgeprägt.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass der erste Anschein des Inhaltes der 1861 veröffentlichten Einsiedelbriefe stark trügt. Weder wollte noch unterstützte oder akzeptierte Einsiedel eine militärische Eroberung von Nordafrika an sich oder mit der

Zielvorgabe der 'Kulturbeförderung'. Bereits in Zusammenhang mit dem Afrikaprojekt deutet sich seine entwickelnde Denkweise an, wonach höhere Kultur und Krieg Gegensätze sind. Eine kulturvolle Gesellschaft wird jeglichen Krieg vermeiden. Einsiedel vertrat bereits frühzeitig Ansätze für Positionen gegen die Unterhaltung des Militärs sowie Eroberungs- und Unterdrückungskriege.

-
- ¹ Mounir Fendri: 'Kultur' und 'Barbarei' im Kontext der Aufklärung. - In: KulturPoetik 2 (2002) 2, S. 198-212.
- ² Basierend auf umfassenden Archivforschungen befindet sich eine neue Herausgabe seiner Schriften und Briefe, verbunden mit einer Darstellung seiner Biographie und Denkweise, durch den Unterzeichnenden in Arbeit.
- ³ Heinrich Düntzer/Ferdinand Gottlieb Herder (Hg.): Von und an Herder. Ungedruckte Briefe aus Herders Nachlass. Bd. 2. Leipzig 1861, S. 343-409.
- ⁴ Fendri (Anm. 1), S. 211, S. 207.
- ⁵ Fendri (Anm. 1), S. 200-201, S. 206 .
- ⁶ Fendri (Anm. 1), S. 206-207.
- ⁷ Fendri (Anm. 1), S. 210-211.
- ⁸ Johann August von Einsiedel: Nachricht von den innern Ländern von Afrika, auf einer 1785 nach Tunis unternommenen Reise, aus den Berichten der Eingebornen gesammelt. – In: Ernst Wilhelm Cuhn (Hg.): Sammlung merkwürdiger Reisen in das Innre von Afrika. 3. Teil, Leipzig 1791 (Im Folgenden Einsiedel: Reisebericht), S. 433-447.
- ⁹ Johann Gottfried Herder: Sämtliche Werke. Bd. 18, Hg. v. Bernhard Suphan, Berlin 1883, S. 267-268.
- ¹⁰ Johann Gottfried Herder: Sämtliche Werke. Bd. 14, Hg. v. Bernhard Suphan, Berlin 1909, S. 640-643.
- ¹¹ August von Einsiedel: Ideen. Hg. v. Wilhelm Dobbek, Berlin 1957.
- ¹² Vgl. Düntzer/Herder (Anm. 3).
- ¹³ Vgl. Brief Johann Gottfried Herders an Karl Ludwig von Knebel vom 28. und 29. August 1785. – In: Johann Gottfried Herder: Briefe. Bd. 5, Hg. v. Wilhelm Dobbek, Günter Arnold. Weimar 1986, S. 135; sowie den Brief Caroline Herders an Karl Ludwig von Knebel vom 07. November 1785. – In: Ebd., S. 145.
- ¹⁴ Das gesamte Motivbündel bedarf einer gesonderten, umfassenden Darstellung.
- ¹⁵ Vgl. Brief von Johann August von Einsiedel an Johann Gottfried Herder vom 20. Oktober 1779. – In: Düntzer/Herder, (Anm. 3), S. 361-363; hier S. 362.
- ¹⁶ Einsiedel: Ideen (Anm. 11), Nr. 74, S. 86.
- ¹⁷ Einsiedel: Ideen (Anm. 11), Nr. 74, S. 86; Brief von Johann August von Einsiedel an Johann Gottfried Herder vom 29. Oktober 1779. - In: Düntzer/Herder (Anm. 3), S. 361-363; hier S. 362.
- ¹⁸ Fendri (Anm. 1), S. 204.
- ¹⁹ Brief von August von Einsiedel an Friedrich Hildebrand von Einsiedel vom 15. Februar 1786. - In: Düntzer/Herder (Anm. 3), S. 384-392; hier S. 387.
- ²⁰ Vgl. Anm. 8).
- ²¹ Vgl. Einsiedel: Reisebericht (Anm. 8)), S. 445: „Uebrigens kann man nach dem einstimmigen Bericht der Mauren, welche diese Länder, deren ich zuvor Erwähnung gethan, durchreiset haben, ohne alle Gefahr durchkommen, und wenn man die bey dem Eingange jedes Landes gewöhnlich zu entrichtende sehr mässigen Gefälle abträgt, so hat man völlige Freyheit, jeden Handel zu treiben.“
- ²² Vgl. Einsiedel: Reisebericht (Anm. 8)), S. 444: Zum Volk von Bobou: „Diese Nation ist wenig gesittet, und das Land, welches sie bewohnt, ist sehr unfruchtbar. Sie verstatten keinem Neger-Kaufmann den Eingang in dasselbe, welche ihren Handel nur auf der Grenze und durch Tausch treiben dürfen.“
- ²³ Ebd., S. 440.
- ²⁴ Ebd., S. 440.
- ²⁵ Ebd., S. 440.
- ²⁶ Ebd., S. 442.
- ²⁷ Ebd., S. 438.
- ²⁸ Ebd., S. 437-439.
- ²⁹ Ebd., S. 446.
- ³⁰ Ebd., S. 446.
- ³¹ Vgl. Brief von Johann August von Einsiedel an Johann Gottfried Herder vom 25. und 28. August 1785. – In: Düntzer/Herder (Anm. 3), S. 380-383; sowie den Brief von Johann August von Einsiedel an Friedrich Hildebrand von Einsiedel vom 15. Februar 1786. – In: Ebd., S. 384-394.
- ³² Brief von Johann August von Einsiedel an Johann Gottfried Herder vom 25. und 28. August 1785. - In: Düntzer/Herder (Anm. 3), S.382.
- ³³ Brief von Johann August von Einsiedel an Friedrich Hildebrand von Einsiedel vom 15. Februar 1786. - In: Düntzer/Herder (Anm. 3), S.384.
- ³⁴ Ebd., S. 384-394.

-
- ³⁵ Brief von Johann August von Einsiedel an Friedrich Hildebrand von Einsiedel vom 15. Februar 1786.
- In: Düntzer/Herder (Anm. 3), S.390.
- ³⁶ Ebd., S. 386.
- ³⁷ Ebd., S. 386.
- ³⁸ Ebd., S. 389.
- ³⁹ Ebd., S. 389.
- ⁴⁰ Ebd., S. 389.
- ⁴¹ Ebd., S. 390.
- ⁴² Ebd., S. 391.
- ⁴³ Ebd., S. 387.
- ⁴⁴ Fendri (Anm. 1), S. 210.
- ⁴⁵ Brief von Johann August von Einsiedel an Friedrich Hildebrand von Einsiedel vom 15. Februar 1786.
- In: Düntzer/Herder (Anm. 3), S. 387.
- ⁴⁶ Fendri (Anm. 1), S. 210.
- ⁴⁷ Brief von Johann August von Einsiedel an Johann Gottfried Herder vom 29. Oktober 1779.
- In: Düntzer/Herder (Anm. 3), S. 361-363, hier S. 362.
- ⁴⁸ Brief von Johann August von Einsiedel an Johann Gottfried Herder vom 16. August 1780.
- In: Düntzer/Herder (Anm. 3), S. 364-366, hier S. 365.
- ⁴⁹ Brief von Johann August von Einsiedel an Friedrich Hildebrand von Einsiedel vom 15. Februar 1786.
- In: Düntzer/Herder (Anm. 3), S. 389.
- ⁵⁰ Fendri (Anm. 1), S. 211.
- ⁵¹ Brief von Johann August von Einsiedel an Friedrich Hildebrand von Einsiedel vom 15. Februar 1786.
- In: Düntzer/Herder (Anm. 3), S. 389.
- ⁵² Ebd., S. 389.
- ⁵³ Vgl. Udo Sautter: Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Stuttgart 6. Aufl. 1998, S. 83.
- ⁵⁴ Brief von Johann August von Einsiedel an Friedrich Hildebrand von Einsiedel vom 07. März 1776.
Goethe-Museum Düsseldorf, Sammlung Kippenberg, ohne Signatur.
- ⁵⁵ Ebd. (Anm. 54).
- ⁵⁶ Ebd. (Anm. 54).
- ⁵⁷ Wilhelm Dobbek: Einführung. - In: Einsiedel, Ideen (Anm. 11), S. 7-56, hier S. 23.
- ⁵⁸ Vgl. Wolf v. Both/Hans Vogel: Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel. Ein Fürst der Zopfzeit.
München, Berlin 1973, S. 101-110; hier S. 102.
- ⁵⁹ Vgl. Willy Andreas (Hg.): Politischer Briefwechsel des Herzogs und Großherzogs Carl August von Weimar. Bearb. v. Hans Tümmler. Stuttgart 1954, S.110, dort auch Anm. 3, S. 115, Anm. 5.
- ⁶⁰ Wilhelm Dobbek: Einführung. - In: Einsiedel, Ideen (Anm. 11), S. 7-56; hier S. 23-24.
- ⁶¹ Einsiedel: Ideen (Anm. 11), Nr. 116, S.108.
- ⁶² Einsiedel: Ideen (Anm. 11), Nr. 55, S. 75-79.
- ⁶³ Ebd., S. 79.
- ⁶⁴ Ebd., S. 78.